

Annabelle

Text: 1

Diversität

Wer legt eigentlich so
willkürlich fest,
Dass alles,
Was mit mehr als zwei Standardabweichungen abweicht,
fürs „Normal sein“ nicht reicht,
Und was passiert mit diesem Rest?

Differenzen, Varianz und Varianten
Sind bei jeder statistischen Berechnung dabei,
Doch das bedeutet nicht,
Dass man damit Menschen in zwei Gruppen entzweit,
In die einen, die Normalen,
Und die anderen,
Die außerhalb der Normen und Zahlen.
Zahlen sagen nichts über den Wert eines Lebewesen,
Denn wer scharf sehen will, muss zwischen den Zeilen und hinter den Zahlen
lesen.
Menschen sind komplex und nicht in Schubladen zu pressen,
Man kann ihre
Vielfältigkeit nicht in eindimensionalen Zahlen messen.
Man kann schon Menschen kategorisieren,
Aber dann wird man ihre Einzigartigkeit verlieren.

Normen sind bloß willkürlich festgelegt,
Und daran angelehnt ist unsere Definition von Normalität.

Denn man muss Ausgrenzung nicht aushalten
Und sich aus dem rauswerfen nicht raushalten.
Man sollte Diskriminierung diskreditieren und sich von Rassismus jeder Art
distanzieren.

Wir müssen aufhören,
Menschen zu unterteilen in Klassen,
Wir müssen aufhören,
andere Menschen zu hassen,
Wir müssen anfangen das „unfassbare“ zu fassen,
Dass Menschen jeder Herkunft überall hin passen.

Wir müssen Xenophobie unterbinden,
Und uns gemeinsam gegen rechts verbünden.
Wir dürfen Leben lieben und leben
Wir können Liebe leben und geben,
Wir werden gemeinsam stärker werden
Als aller Hass zusammen auf Erden.

Denn Wenn wir uns mal vorstellten,
Die Orientierung, Religion und Herkunft
Hätten keine Relevanz,
Denn das gebietet doch die menschliche Vernunft,
Dann wären wir nicht geteilt
In verschiedene Gruppen und Welten,
Wir wären eins, wir wären ganz.

Wir wären zusammen,
Wir wären so wie wir sind
Miteinander verbunden,
Die Vorurteile und der Rassismus wären verschwunden,
Wir würden durch unsere Vielfältigkeit aufleuchten in bunten Farben,
Worauf warten wir,
Lasst uns nicht länger warten!

Habo

Regenbogen (*Habo*)

Lasst uns über Queerness reden
Über in meinem Fall lesbisch
Über LGBTQ
Darüber, was es heißt sich selbst zu ächten
Über ein Leben am Rand von „normal“ und
ganz anderen Maßstäben für unsere Wahrheit.
Wer will sein Leben schon
in einer Zwangsjacke dahinfluten -
Von Gesellschaftsidealen, die eigentlich
die wahren Gefahren für unser Glück sind.
Und auch wenn es nicht immer leicht ist
lohnt es sich den Mut zu fassen,
damit wir am Ende des Lebens
nicht wie ein Fähnchen im Wind
gewesen sind,
sondern ein kunterbuntes Regenbogenflaggenkind!
Also fang ich an:
Ja, ich steh dazu -
Ich bin poly und lesbisch!
Warum versteck ich mich nicht?
Weil dieses Gefühl in mir echt ist
und alle dies stört,
die können ja wegsehen.
Nur weil du sagst, dass ich nicht normal und verrückt sei
muss das noch lange nicht heißen,
dass das stimmt.
Es könnte auch einfach sein,
dass ich ne andere Version
von normal als du bin
und das ist auch gut so,
denn ich will gar nicht straight sein,

nichts für ungut,
aber queer steht mir besser.

Wusstest du schon immer, dass du... ähm... du weißt schon, so mit Frauen...?

Was? Das ich lesbisch bin? Lesbisch in doch kein Schimpfwort!

Und gay sein keine Sportart, die man trainieren und nach 2 Wochen wieder
damit aufhören
kann.

Doch zurück zum Punk: Ganz ehrlich - früher hätte ich gesagt nein, niemals, ich
doch nicht...

Doch heute kann ich klar sagen: ja,

ich stehe sowas von auf Frauen
und das schon seit ich denken kann!

Ich himmelte schon in der Grundschule
immer meine Lehrerinnen an.

Und dachte bei jedem Schulwechsel daran, dass es jetzt endlich vorbei ist, Gott
sei Dank!

Doch nix da - nur ein Blick aus der Ferne hat gereicht und Zack, wars wieder
um mich

geschehen! Und ich war in das nächste Mädchen verknallt.

Boa verdammt, nicht schon wieder!

Und ich kämpfte dagegen an,
wollte nur die Gefühle der anderen teilen!

Das alles hätte mir ein Zeichen sein sollen, denk ich mir jetzt -
doch ich kehrte es immer schön unter den Teppich

Dabei ging es mir stets gut,

ich wurde nie in Verruf gebracht -

vielleicht weil ich mich mit einem Chamäleon gematched hab:

Und die Farben, die ich trug, waren nur die der Umgebung,

doch es waren niemals meine,

mit denen ich bloß versucht habe, allen zu gefallen;

niemals anzuecken und stattdessen

allen äußeren Erwartungen zu entsprechen.

So konnte ich mich lange nicht outen.

Hab es ja nicht mal versucht,
hab meine Gefühle lieber verleugnet
und sie als verkappte Macke verbucht.
Doch an alle da draußen, die sich wiedererkennen:
Queersein, das ist wundervoll menschlich!
Ganz egal was all die Verurteilenden denken.
Geht hinaus, schreit es raus, fangt an eure Lust zu frönen!
Sie werden neidisch sein, eure Verspotter, mit welcher Liebe ihr dem Leben
begegnet.
Und denk immer daran:
Nichts ist es wert, dein buntes Leben herzugeben
für die grauen Herren, die dir nur die Zeit stehlen
- we feel you, Momo -
Sondern vertrau deinem Gefühl, du darfst auf Liebe hoffen.
Denn
am Ende des Regenbogens,
da liegt wirklich ein Schatz, versprochen!

Leo

Hähnch*Innen-Filet und Gender-Gaga

"Die Transgender-Lobby übernimmt die Sprache! Sie rollen über uns rüber, mit ihren Pronomen! Das ist alles Gender-Gaga!"

Wenn meine Existenz Anlass zu Hass ist, zieht sich mein Magen zusammen. Wenn ich in der Bahn schief angeschaut werde, ziehen sich meine Muskeln zusammen. Wenn mir abends eine Gruppe von Menschen entgegenkommt, möchte ich am liebsten mit der Dunkelheit verschmelzen. Alternativ im Boden versinken - aber nicht aus Scham, sondern vor Angst.

Jahrelang Blicke fremder Menschen. Fragende. Skeptische. Angeekelte. Es zieht ganz tief drinnen in meiner Brust, wenn ich so angeschaut werde.

Ich verstehe Fragen, aber ich verstehe nicht wie man mich verurteilt, weil man mich nicht einordnen kann. Wenn die Schublade fehlt, schmeiß halt den ganzen Schrank weg.

"Wer gibt diesen #Gender - Leuten eigentlich das Recht, einseitig unsere Sprache zu verändern?" tweetet Friedrich Merz
Und ich frag mich wo ich jetzt schon wieder gelandet bin
"Kinder und Kinderinnen", "Hähnch*Innen-Filet" - ich geb ihm gleich Hähnch*Innen Filet auf die Nase

Wenn ein Sternchen ihn so fertig macht, wie war's dann erst, als 1996 die Rechtschreibung reformiert wurde? Hat man sich da in eine Ecke gesetzt und um das sz getrauert?

Ich würd Friedrich Merz gerne treffen und ihn mit so vielen Gendersternchen abwerfen, bis er selbst nicht mehr weiß wo vorne und hinten ist

Denn ich bin queer, baby

Ich bin das was du verabscheust, baby
Ich bin die Inkarnation des Gender-Gagas
Ich bin schwul, yeah

Ich bin cool, ja

Wenn meine bloße Existenz Menschen wütend macht, leg ich lieber noch ne
Schippe drauf
Ich schaufel mich von cis-hetero normativen Erwartungen frei
Projiziert eure toxische Männlichkeit auf mich, hey
Wenn du mir sagst dass ich kein echter Mann bin, frag ich mich ab wann man
echt ein echter Mann ist

Bist du weniger Mann, wenn ich anders Mann bin? Bist du weniger hetero,
wenn ich mit meinem Freund die Straße entlang lauf?
Ab wann bin ich ein ganzer Kerl?

Bin ich ein ganzer Kerl, wenn ich toxische Strukturen unterstütze, Frauen
schlecht mache, queere Menschen verabscheue, mit meinen Jungs Witze über
sexuelle Übergriffe mache?

Ja samma, Witze sind doch wohl noch erlaubt- ne sind sie nicht, wenn sie auf
Kosten anderer gehen

Wenn der sogenannte "Gender-Gaga" der "Transgender-Lobby" dabei hilft, ge-
schlechtergerechte Sprache durchzusetzen, bin ich dabei. Wo kann ich mich in
diese Lobby eintragen?

Denn ich bin queer, baby
Ich existiere und du musst damit klarkommen, baby
Ich bin das Kind, das du dir nicht wünschst, yeah
Wenn du denkst dass Aufklärung von Kindern Frühsexualisierung ist, was ein
Mist, baby
Wenn du transfeindliche Aussagen reproduzierst, bist du Mist, baby

Es zieht ganz tief drinnen in meiner Brust,
Wenn ich realisiere dass ich nur für manche Teil dieser Gesellschaft bin
Zwei Seelen wohnen in meiner Brust:
Die eine will in Ruhe existieren, die andere möchte (nicht nur) Friedrich Merz ordentlich durchschütteln.

Denn ich bin queer, baby
Und ich möchte ohne Angst leben

Skye

Ein Saal voller Spiegel

ich laufe von einem zum nächsten

drehe mich im Kreis bis mir schwindelig wird

suche nach einem Abbild, das mir gerecht wird

Manche Spiegel zeigen mich, wie ich mal war

ein sprühender 16-jähriger Zwerg mit kurzgeschorenem Haar

zeigen mich, wie ich damals dachte, dass ich sei

stets gebunden an Marginalität, niemals wirklich frei

Ein weiterer zeigt eine in Verzweiflung getränkte 7.-Klässlerin auf,

schwarzer Eyeliner verschwindet unter langen blonden Haaren mit rot getönten

Spitzen

sie versinkt in Liebeskummer, den sie nicht verstehen will,

betrifft er doch eine erwachsene Frau

Sie will so nicht sein, darf doch nicht lesbisch sein

Mit 15 erzählte ich meinem Vater bloß, ich stehe nicht nur auf Männer,

wissend,

dass er die Komplexität meiner Identität gar nicht greifen kann

oder will

oder muss

Meine Persona ist kein Puzzle

dessen Einzelteile sich aneinander setzen lassen

bestehend aus Eigenschaften und Zugehörigkeiten

meine Identitäten sind wie Farbkleckse auf einer Leinwand

miteinander verwoben, neu zusammengemischt, überlappend

und Platz für weitere lassend

Manchmal weiß ich nicht, in welchen Spiegel ich schauen soll

Verwirre mich mit erloschenen Versionen

Seit wann fällt es mir schwer zu laufen

war das schon immer so

und wie ging atmen noch mal

hätte ich sexuelle Anziehung vielleicht irgendwann empfunden

hätten sie mich bloß darauf warten lassen

Cis Männer, die meine Grenzen übersehen
obwohl diese doch so klar auf meinem Körper gezeichnet sind
Jede Zelle meiner Haut geziert von Narben meines Lebenskampfes
all die vielen Spiegel um mich herum
Beobachten mich von allen Seiten
doch ihr Blick ist blind
sie sehen mich nicht
Warum sehen sie mich nicht
Warum siehst du mich denn nicht
Mein Handeln ein Streben nach Gefühl von Zuhause
Ich distanzieren mich von mir
höre mich mir widersprechen
Kippe Schultern nach vorne
damit es ihnen leichter fällt,
den maskulinen Oberkörper wahrzunehmen
Stelle mich unfähig dar
um zu betonen
wie mühsam es hier ist zu sein
Doch die Menschen die mich lieben
entwickeln exotisches Interesse an transparenter Weiblichkeit
und meiner Existenz in Schmerzen
Am schlimmsten ist, dass ich sie auch sehen kann
eine junge Frau suchend nach einem kleinen Jungen
ein suchender Prinz in Hoffnung auf eine Königin
Doch im Spiegel steht eine Majestät
Sobald sie wissen, dass ich trans* bin,
übersehen sie den Rest
erwischen bloß einen Ausschnitt im Rückspiegel
während sie mich die Klippe hinunter fahren
Aber ich will das doch gar nicht
will meinen Körper und meine Seele nicht mutwillig in Gefahr oder Stillstand
bringen
Mich nicht vor Scham beenden,
sondern es hinnehmen

atmen lernen

Gedanken sortieren

Panikattacken ersticken

nicht länger untätig sein

Wegrennen ist okay, wenn es mich nur so am Leben hält

Dann sammel ich halt Minderheiten

Bade in Hoffnung auf Verletzlichkeit

Bin stolz, etwas geschafft zu haben

auch wenn es weh tat

immer noch weh tut

Ich will alle Farben sehen und wertschätzen und toll finden

Ich will, dass sie mich sehen

Ich will endlich gesehen werden

Schluss mit Passing als die Norm

Ich dränge es den Leuten auf, sie sollen es nicht vergessen

sich nicht an ein Bild halten, dass nie real war

Ich will betonen, dass ich nicht-deutsch bin,

nicht-hetero bin, nicht-gesund bin, nicht-cis bin

Wenn sie nur einen Farbklecks übersehen,

übersehen sie mich,

verstehen das Gesamtbild nicht

erhaschen nur einen kurzen Blick in den Spiegel und verstehen nicht,

dass sie dann auch sich selber sehen

Du wirst es nie verstehen,

wenn du so krampfhaft wegschaust

Ich sehe mich im Spiegel an

Oft gibt es nichts an mir, dass ich schön finden kann

Aber ich sehe mich

Ich sehe mich richtig an

Das ist etwas, das mir niemand nehmen kann

Elisha

Das Enby, das überlebt.

Ich kam gut einen Monat zu früh auf die Welt.
Der Beginn einer Story, die sonst keiner erzählt
Als könnte ich damals kaum erwarten
In die Sonderrolle zu starten.
Die Sonderrolle mit Hochbegabung
Mit Autismus und Queerness und der großen Narbe
Auf der Brust und darunter ein Herz, das noch schlägt.
Mit dieser Narbe, die außer mir kaum einer trägt
Trag ich die Rolle vom Jungen, der überlebt.
Der kein Junge ist,
wie sie erst später erfährt,
Doch da hatte sie längst schon das Weinen verlernt.
Ich kanns wieder,
Doch es wäre mir lieb, wenn ihr euch das merkt,
Weil auch ihr die Männer von morgen prägt.
Merkt es euch eher als meinen Nachnamen,
den ihr mit Sicherheit
Nicht adhoc ohne Nachfragen
richtig schreibt
Weil die Schrift aus dem Klang nicht ersichtlich scheint.
Meine nächste, wenn auch kleine Besonderheit.

'98 im Februar

Unter diesem Nachnamen
Durchtrennt sich die Nabelschnur
Und schon in diesen Stunden
Standen zwei M in der Geburtsurkunde
Eins für meine Initialen
Die ich heut längst nicht mehr trag
Und eins, das beschreibt meine Genitalien
Die - naja - sind halt da

Und haben sonst nix zu sagen.

Und in den nächsten Tagen

Folgte diese eine Narbe.

Niemand gestorben, kein Blitz auf der Stirn,

Doch für immer soll es Leute verwirren.

Von nun an bleiben die Blicke stehen

In ihnen war häufig Mitleid zu sehen,

Auch Angst oder Ekel hab ich dafür erfahren,

doch vor allem Bewunderung, dass ich noch da bin.

Gezeichnet fürs Leben.

Bezeichnet fürs Leben

Mit einer Zahl, die es fortan benennt

Als "schwerbehindert 100%"

War ich noch da.

Ich.

Das kleinste Kind mit der größten Narbe.

Das kleinste Kind

Dem man nach dem letzten Eingriff gesagt hat

Schlaf direkt wieder ein.

Weil wohl allen klar war

Dass etwas nicht stimmt.

Und mit heiserer Stimme

Die keiner vernimmt

Frag ich: "Was ist los? Hat was nicht geklappt?"

Ein trauerndes Schweigen wie auf einen Begräbnis.

Und ich bin die Leiche.

Zum ersten Mal seit der Scheidung

Seh ich meine Eltern gemeinsam weinen

Und will nicht der Grund dafür sein.

Doch ich spüre ja selber, postnarkotisch benebelt

Dass etwas in mir absolut nicht ok ist.

Und stell mich aufs Sterben ein.

Dabei hab ich eigentlich noch so viel zu geben.

Das Kind mit der Narbe
Muss überleben!

Das war 2011. Ich war 13.
Das ist 10 Jahre her.

Das Kind mit dem teils künstlichen Herz lebt noch heute
Und traut sich inzwischen mit Texten vor Leute.
Mit mehr Plastik im Herz als ein Pazifikfisch
Sag ich meinen Partnern: "Ich liebe dich!"
Schreibe diesen Text, illustriere mich
Und mein queeres Ich.
Und mein queeres Ich
Erinnert sich noch ziemlich gut:
Vor 2 Jahren
nahm ich zum ersten Mal allen Mut
Zusammen und hab auf der Bühne erzählt
Wie das ist so als Enby in dieser Welt
Aus trans oder cis, pink oder hellblau, aus Mann oder Frau
Und war mir damals gar nicht so sicher
"Wo bist du zuhause, Elisha?"

Und als Luke mir dann sagte,
ich sei hier daheim
Auf der Bühne der Trans Pride
Und ich ihn kaum sah,
denn ich war so verweint
Da wurde mir klar
in all den Tränen:
Das hier kann mir keiner mehr nehmen.
Hier stehe ich und halte stolz meine Fahne
Und bin Ich
Und das Publikum ruft laut *meinen* Namen
Nicht den, den meine Eltern mir gaben

Und wie kaum zuvor in den gut 20 Jahren
habe ich Freiheit
Und Pride erfahren.

Zwei Wochen später nehme ich daraus die Kraft
Und hole nach, was ich damals nie geschafft. Auf dem Ehemaligenabend
Meines Gymnasiums:
Meine früheren Mobber sehen mich heute im Kleid.
Und ein Lehrer von früher weiß sicher Bescheid
Denn er kommt auf mich zu
Fragt erst nach Pronomen, dann sagt er "Du
Schreibst doch Texte und ich habe hier
Die Schülerzeitung. Wenn du magst, mach sie queer."
Und so schicke ich ihm ein paar meiner Texte
Für die nächste und hoffe zutiefst
dass vielleicht ein Kind wie einst ich sie dort liest,
und bin glücklich in meinem Kleid.
Ich lebe.

Ich trage ein Kleid auch heute
Denn Kleider machen Leute
Doch die Leute, die die Kleider machen
Dürfen ihre Kleider an den Schultern gerne breiter machen
Und Taschen einbauen.
Und schon wieder ist sie da
die Alligatoah-Referenz
als könnte ich nichts schreiben, was ohne glänzt
doch ich glaube, dass man schon so erkennt
dass die hier nur ein Problem ergänzt.
Ein Problem mit System.
Einem System, dass man cis Ableids schwer erörtert
Weil es nur versteht, wer den Bruch verkörpert
wer über das eigene Sein, über den eigenen Körper
schon so viel erlebt und so viel Scheiße gehört hat.

Denn mein Körper ist einfach nicht mehrheitskonform.
Jenseits von der engen Norm
Von was weiblich und was männlich ist
was gesund und was kränklich ist
von was falsch ist und was richtig ist.
Weil Foucault euch zu wichtig ist
schafft ihr klare Trennung. Mauerbau
zwischen „Ist das ein Mann oder das ist ne Frau?“
Und wenn man euer Unwissen mindert
Fragt ihr nur „Bist du behindert?“

Und zwischen männlichen und weiblichen Zügen im Gleisbett
Steht weiter die Mauer, was auch immer sie leistet
Die Barriere auf Kosten der Freiheit
und dann wird aus der Norm auch durch Professoren
mit Wörtern die Erkenntnis erkoren
„Du bist im falschen Körper geboren.“
Wenn ihr da draußen den richtigen findet,
sagt mir, ist der auch schwerbehindert?
„Falsch...“ als müsst' ich ihn korrigieren
Die Fehler meines Körpers improvisieren
Kaschieren
Und nächstes Mal anders präsentieren
Damit *dein* Gendermarker nichts mehr rot unterstreicht.
Irgendwann. Vielleicht.

Ich muss nen Scheiß!
Ich hab gelernt, alles kann, aber gar nichts muss
Denn es gibt Frauen mit Bartwuchs und flacher Brust
Und harte Jungs, die männlich genug sind
Um einmal im Monat schmerzhaft zu bluten.
Und das hier geht raus an alle da draußen, die weder Männer, noch Frauen
sind zwischen rosa und blau
An den Mauern

Kauern
Wie ich.
Auf einen Ausweg schauen
Aus den binären Zwängen
Auf die Chance lauern
Diese Mauern zu sprengen
Für immer.
Wie gern ich das tät!
Für echte Diversität
Statt nur "divers"
Heute Abend steckt Hoffnung in jedem Vers
auf eine Zeit
In der wir wirklich alle befreit sind
Weil auch cis Menschen endlich bereit sind
Zu sehen, dass das Geschlecht nicht zwischen den Beinen liegt
Und dass es mehr als nur 3 gibt.
Und obwohl ich diese Stimme manchmal kaum ertrage
Hat sie was zu sagen
Weil es so viel Leid gibt,
dass sie nicht klein beigibt.
Sie muss sich erheben
Und klagen.

Doch was bringt einem Sagen,
was bringt einem Reden?
Ich bin doch zu klein, um was zu bewegen.
Zu alleine. Dem Cistem unterlegen.
Ich würde hier gern was Empowerndes schreiben
Statt nur zu bedauern und dauernd zu leiden.

Drum plane ich meine empowernde Reise!
Ich packe meinen Koffer.
Jedoch nicht um zu fliehen
Nicht um zu entschwinden

Sondern um was zu verbessern
Mich selbst zu finden.
Weil die binären Fesseln
Hier zu sehr an mir ziehen
Nehme ich diesen Koffer
Voller Narben
Erinnerungen und bunter Farben
Die mich tragen
Werf ihn auf meinen Wagen
Renne zu auf die Mauer
Zwischen den Gleisen.
Ich gleite
durch Backstein und Mörtel
Und finde Geschlecht $9 \frac{3}{4}$
Bin frei.
Frei
Von meinen Dursleys.
Frei
wie noch nie.

Out of the closet, into queere Magie.
An dem verzauberten Ort zwischen Mann- oder Frausein
Elisha, da bist du zuhause.
Ganz egal, wohin dich die Reise noch trägt
Wenngleich auch das Virus oft Zweifel dran sät
Du bleibst. Das Enby, das überlebt.
Und jedes Mal, wenn dich einer sieht
Bist du ein Schlag in die Mauer.
Ein Unterschied.
Und sie werden begreifen
irgendwann
Dass es zwischen den Bahnen
Viel mehr gibt, als sie jemals erahnen.

Ich durfte es im GAP erfahren.

Ich möchte Danke sagen.

Charly

Als ich mich zum ersten Mal als queer identifizierte war ich 13. Zwei Tage später googelte ich nach queeren Jugendtreffs. Und fand das Gap. Auf dessen Internetseite stand damals, dass es für Jugendliche von 14 bis 27 Jahren ist. Ich war damals ein dreizehnjähriges Kind. Für mich gibt es keinen Ort der Community. Dachte ich damals. Eineinhalb Monate lang. Meine Seele brannte. Aber sie verbrannte nicht. Ich schrieb eine E-Mail, ob ich auch mit 13 Jahren schon ins Gap kommen konnte und erhielt die Antwort, dass das ginge. Am 29. April 2019 ging ich zum ersten Mal ins Gap. Ich erinnerte mich noch gut an den Moment, in dem ich in Regenbogen-T-Shirt und Bomberjacke unten vor der Tür stand. Jetzt oder nie, dachte ich. Wenig später redete ich im Gap über`s queer sein. Einige Monate später war ich wieder im Gap. Einige Gapis um die 20 redeten von Dingen, die sie erlebten und auf die ich noch Jahre warten musste, ehe ich sie erleben konnte. Wenn ich das überhaupt wollte. Und in diesem Moment begriff ich, wie allein ich, bezogen auf soziale Gruppen, war. Ich hatte das Gefühl, den männlich gelesenen Mitschüler_innen in meiner Klasse zu weiblich und meinen weiblich gelesenen Mitschüler_innen zu was auch immer zu sein. Und hier im Gap war ich das Kind, das das Lachen seiner Community nicht teilen konnte, weil ich Tränen in den Augen hatte in diesem Moment. Tränen, die ich nicht zeigte, weil ich mich in diesem Moment so allein fühlte, dass ich mit niemenschem reden wollte.

Warum habe ich diesen Text geschrieben? Weil zu Diversity die Kategorie Alter gehört. Und weil wir queere Kinder nicht vergessen dürfen.

Zum Beispiel all die jungen Schüler_innen, die sich queer in Lehrkräfte verlieben und denken, dass etwas mit ihnen nicht stimmt.

Und all die jungen queeren Jugendlichen, die sich eine Freiheit wünschen, die sie zu Hause nicht leicht erreichen können.

Unsere Community ist so viel größer als wir denken.

Sie lebt in dem Blick in den Spiegel. Dem Blick, bei dem du dich fragst, ob du wirklich der Mensch bist, den alle in dir sehen.

Und sie lebt in dem warmen Herzklopfen, das du verspürst, wenn dir bei der Geburt das weibliche

Geschlecht zugeordnet wurde und deine Lehrerin in den Klassenraum kommt, in die du seit Jahren so sehr verliebt bist.

In dem Moment, in dem du spürst, dass du anders als die Mädchen in deiner Klasse bist, zu denen du zugeordnet wirst.

Aus welchen Gründen auch immer.

Das ist unsere Community.

Annabelle

Text 2:

Ein bisschen anders

Das ist doch Psycho
Das ist voll schizophren,
Mit dir kann man nicht vor die
Türe gehen.
Sei nicht so depressiv
Und immer so krass negativ.
Hast du dir die mal angeguckt,
Die hat doch garantiert Magersucht!
Der hat mega ADHS, so
Wie der drauf ist,
Fast so anstrengend, wie du es bist.

Sagen sie.
Ich schlucke
Meinen Speichel
Und ihre Worte,
Verinnerliche
Ihre Doktrin.
Gleichschaltung,
Leistungsgesellschaft,
Selbstoptimierung,
Zwang, in das eine Raster zu passen,
Egal, welche Formen das äußere und innere eines jeden hat.

Ich glaube,
Ich denke,
So wie alle.
Versuche es
Ihnen allen recht zu machen.

Nicht aufzufallen,
Vor allem nicht negativ.
Angst vor den Urteilen,
Die verurteilend sind,
Solange
Bis ich sie selbst zu meinem
Maßstab und meinen Werten übernehme.

Ich strauchele
Durch mein Leben
Stolper über tägliche Ereignisse,
Falle, liege
Auf dem
Boden der Tatsachen
Meiner Vergangenheit.
Um mich herum türmen sich
Die Berge meiner Erinnerungen,
Über mir braut sich das Gewitter meiner Gefühle zusammen.
Es schüttet wie aus Eimern,
Dammbruch,
Nichts mehr zu halten,
Vor allem nicht ich.

Ich muss raus.
Aber nein,
Halt, das wäre eine Abweichung
Vom vorgegebenen Weg,
Ein Trampelpfad,
Den „man“ einfach nicht geht.

Das ist doch Psycho
Das ist voll schizophren,
Mit dir kann man nicht vor die
Türe gehen.

Sei nicht so depressiv
Und immer so krass negativ.
Hast du dir die mal angeguckt,
Die hat doch garantiert Magersucht!
Der hat mega ADHS, so
Wie der drauf ist,
Fast so anstrengend, wie du es bist.

- Denke ich über andere,
Aber vor allem
Über mich,
Will nicht sehen,
Was nicht mehr zu leugnen ist.
Alle sehen weg,
Keiner guckt hin,
Wollen nicht sehen,
Wer ich wirklich bin,
Weswegen ich gerade strauchele
Und was ich eigentlich brauche
Statt die harten Urteile,
Bräuchte ich Hände und Seile,
Die mich aus meinem Graben holen,
Aber die haben sich aus meinem
Blickfeld gestohlen.

Erst als nichts mehr geht,
Ich am Boden liege,
Und nichts mehr auf die Reihe kriege,
Wird mir klar,
Es geht nicht mehr weiter,
So wie es bisher war.

Gut, die Entscheidung hab ich nicht ganz allein gefällt,
Ich war bei meinem Arzt,

Und der ist es,
Der meinen Zustand nicht mehr für tragbar hält.

Ein paar Tage später sitze ich in einem Zimmer eines großen Gebäudes,
Und es erfüllt mich gerade nicht mit Vorfreude,
Denn an der Türe steht in großen Lettern geschrieben:
Gruppentherapie:
alles, was hier gesagt wird, bleibt auch hier.

Gruppentherapie
Und ich mittendrin,
Ich weiß nicht,
wie das passierte,
Dass ich mich selbst so verlor,
Dass kam noch nie bisher vor,
Denn ich weiß doch was zählt:
Leistung, Zwang und Optimierung,
Und nicht, was sonst noch so geschieht.

Das ist doch Psycho
Das ist voll schizophren,
Mit dir kann man nicht vor die
Türe gehen.
Sei nicht so depressiv
Und immer so krass negativ.
Hast du dir die mal angeguckt,
Die hat doch garantiert Magersucht!
Der hat mega ADHS, so
Wie der drauf ist,
Fast so anstrengend, wie du es bist.

-Sage ich mir still vor,
Die Stimmen der Welt sind in meinem Ohr.
Das ist doch Psycho

Das ist voll schizophren,
Mit dir kann man nicht vor die
Türe gehen.
Sei nicht so depressiv
Und immer so krass negativ.
Hast du dir die mal angeguckt,
Die hat doch garantiert Magersucht!
Der hat mega ADHS, so wie der drauf ist,
Fast so anstrengend, wie du es bist.

Aber viel mehr noch fürchte ich die anderen Patienten im diesem Raum,
Es ist alles andere als mein Traum,
Mein Innerstes lauter Fremden zu zeigen, die garantiert genauso zum urteilen
neigen.
Und dazu sind sie bestimmt so:

Die sind doch Psycho
Die sind voll schizophren,
Mit denen kann man nicht vor die
Türe gehen.
Sie sind so depressiv
Und immer so krass negativ.
Hast du dir die mal angeguckt,
Die hat doch garantiert Magersucht!
Der hat mega ADHS, so
Wie der drauf ist,
Fast so anstrengend, wie ich es bin.

Ich soll erzählen,
Wer ich bin und was mich rührte
Und was mich nun hier her führte.
Ich schlucke, denke an mein Mantra zurück...

Aber ich wähle den Versuch und probiere mein Glück.

Ich nehme gedanklich Anlauf und springe mitten hinein in die unbekannte Welt
Ich hoffe inständig, dass ich sie und sie mich für erträglich hält.

Ich habe dann erzählt
Und damit eine Option gewählt.
Die anderen waren ganz Ohr,
Das kam mir schon etwas spanisch vor.
Ich erhielt Rückmeldungen,
Was von dem, war auch bei ihnen angekommen.
Aber nicht mit Wertungen und Urteilen,
Sondern mir Gefühlen und eigenem
Erleben.
Man wird gespiegelt
Und kein Urteil über einen besiegelt,
Wenn man sich öffnet und traut,
Das zu erzählen,
Was sich alles so anstaut.

Andersherum höre ich offen zu
Und mache meine Gedanken dazu,
Höre auch in mich hinein,
Was fällt mir dazu ein,
Was löst das in mir aus,
Empfinde ich es so nah und halt ich es kaum aus?

Hier macht man es nicht dieser Gesellschaft recht,
Aber die Verbindungen untereinander, die sind echt,
Die Worte sind wahre
Und die Beziehungen keine Ware.
Hier zählt etwas anderes als Geld und Macht,
Hier geht es um echte Gefühle und wie man gemeinsam lacht.
Nicht über einen dritten, oder übereinander,
Nein, man findet wahrlich zueinander und sich selbst,
Seiner Person und seinen Werten,

Auch wenn sich manche anfangs davor sperrten.

Diese Nähe,
Diese Emotion,
So ungewohnt,
Zu bemerken, was da in mir wohnt.
So ungewohnt,
Zu bemerken,
Dass andere einem auch den Rücken stärken.

So neu zu sehen,
Wie Gemeinschaft verbindet,
Wie man unter völlig Fremden,
Seelenverwandte findet.

Wochen später will ich kaum gehen,
Ich will diese Menschen weiterhin sehen.
Es sind andere Umgangsarten
So geduldig, offen und liebevoll,
Und ich kann es kaum erwarten,
Wieder mit ihnen in Kontakt zu treten.

Ich bin nun raus
Aus der heilen Welt,
Zurück zuhause,
Mal sehen, wie meine Stimmung sich verhält.
Zurück im altbekannten will ich anders handeln und sein,
Denn ich bin nun nicht mehr allein.
Ich hab Menschen, die mich lieben und ich sie, das stärkt den Rücken aber wie.

Und wenn mir Menschen damit kommen,
Ich sei gestört,
Weil ich in einer Klinik war, entgegen ich als hätte ich es so nicht gehört und
sage nur:

Die sind nicht Psycho
Die sind nicht schizophren,
Sie sind wie du und ich,
Du musst nur mal zuhören und hinsehen.
Jeder von uns hat seine Hürden,
Können wir mal menschlich reagieren?
Ja, mancher ist schwer verzweifelt und betroffen,
Aber hast du schon mal einen wirklich nur glücklichen Menschen getroffen?
Da ist keiner besser oder schlechter,-aber die Welt wäre ein wenig gerechter,
Würden alle gleich behandelt werden,
Immerhin leben wir alle zusammen auf Erden.
Was ich mir wünsche ist Ehrlichkeit
Und Offenheit,
Die Gelegenheit, zu sein, wie man sein will und ist,
Und dass ein jeder von uns, ebenso wie du,
Ein bisschen anders ist.

Male

Was mir wichtig ist

Oktober

Mein Praktikum beginnt

Das erste Mal etwas mit Social Media

Hätte nicht gedacht, dass mir das gefällt

Liegt bestimmt auch daran, dass ich frei Themen wählen kann

Und so kommt dann, das erste Mal, was mir wichtig ist dran

Mitte Dezember

Meine Eltern holen mich und Oma aus Berlin ab

Wir reden über einen der letzten Posts

Über den Post zum Thema Queerfeindlichkeit

Im ersten Moment fällt mir das noch nicht so leicht

In einem Satz rede ich eher so nebenbei von sexueller und romantischer Orientierung

Mama findet, dass habe ich ja süß gesagt

In einigen Sätzen probiere ich dann noch ein paar Basics unterzubringen

Papa findet, dass muss er ja nicht wissen

So gerne würde ich sagen, doch, doch das musst DU wissen

Und sei es nur, weil es dabei um mich geht

Wäre das ein Grund für dich?

Ein Grund mehr wissen zu wollen, für mich?

Ende des Jahres

Wir sitzen wir wieder zusammen und sprechen das erste Mal über Rassismus
Das erste Mal wird aus meinen Kommentar „Das sagt man nicht, das ist rassistisch“ ein ernsthaftes Gespräch

Es folgt das erste Mal mehr als ein Augenrollen oder ein genervter Blick

Das erste Mal, dass wir richtig diskutieren

Das erste Mal, dass ihr Fragen stellt

Das erste Mal, dass ihr mir zuhört

Ich freue mich, habe das Gefühl, dass dieses Gespräch wirklich etwas bringt
Mama sagt, dass sie eines meiner Bücher zum Thema Rassismus auch lesen möchte

Papa sagt, ich müsse auch mal Kompromisse eingehen

Ich hätte eine zu starke Meinung

Ich sage, Rassismus ist keine Meinung.

Papa sagt, ich kann nicht *alles* auf einmal ändern, kann nicht für *alles* gleichzeitig kämpfen

Ich solle mich doch erstmal für eine Sache entscheiden, mir ein Thema aussuchen, was mir wichtig ist

Sagst Du mir auch welches?

Welches dieser Themen ist am wichtigsten?

Wofür soll ich mich **nicht** einsetzen?

Kannst du mir sagen, welche Art der Diskriminierung wir als erstes bekämpfen müssen?

Welche ist am schlimmsten? Welche Gruppe erleidet am meisten? Wer hat als erstes Gleichberechtigung verdient?

Weißt du denn nicht, dass das alles zusammenhängt?

Ich möchte, dass du weißt, welche Begriffe rassistisch sind und aufhörst diese zu benutzen. Und dann verbessern wir gemeinsam Oma und Opa.

Ich möchte, dass du weißt, dass Sexismus immer noch ein echtes Problem ist.
Und dann überlegen wir gemeinsam, wo wir in unserem Umfeld etwas ändern können.

Ich möchte, dass du weißt, was Ableismus heißt.
Und dann überarbeiten wir gemeinsam unser Vokabular.

Ich möchte, dass du verstehst, dass es keine diskriminierenden Witze gibt.
Und dann lachen wir nicht mehr sondern fragen, was das soll.

Ich möchte, dass du weißt, welche Gender Identitäten es gibt und wie vielfältig Menschen lieben können.

Ich möchte, dass du nicht mehr „normal“ sagst, wenn du hetero oder cis meinst.

Ich möchte eine neue Normalität in der ich dann ganz offen sage, ich bin aro ace und ich bin proud of myself.

Ich möchte, dass du, nein, dass wir zusammen
Vorurteile und stereotype Bilder loswerden
nicht mehr in Schubladen denken
mehr Empathie aufbringen für Menschen, deren Hintergründe wir nicht verstehen
mehr Dinge hinterfragen

Ich möchte, dass wir uns zusammen weiterentwickeln, zusammen lernen, zusammen verstehen, zusammen kämpfen.

Denn auch wenn der vor uns liegende Weg noch weit ist und es noch viele – mir wichtige – Kämpfe auszutragen gibt: Ich möchte dich auf diesem Weg nicht verlieren, denn das ist mir fast genauso wichtig

Ashlin-Manuel

Ein Gedanke nachdem man beleidigt wurde:

Kampflesbe.

Ein Wort.

Zehn Buchstaben, welche die Luft zerschneiden wie der entfernte knall einer Silvesterrakete.

Ein Böller am helllichten Tag der unvorsichtigen Kindern die Hände verbrennt.

Eine Ohrfeige.

Erst hört man das Geräusch. Dann ist es wunde Haut, der Geschmack von Hitze und Blut und ringenden Ohren.

Die Zähne schlagen klappernd aufeinander, aber suchen bereits nach einer Erwidern, weil man sich nicht einfach so behandeln lassen wird.

Weil man nicht einfach hilflos dastehen kann, während mit gerade einmal zehn Buchstaben das Herz auseinandergerissen wird. Und das Kämpfen nur etwas bringt, wenn man auch einen Schlag landen kann.

Das zusammengebrochene Schlagzeug probiert desorientiert einen schnelleren Beat zu spielen,

Wundert sich weshalb die Snare neben der Basedrum am Boden liegt.

Und ja, das Wort hat mich aus dem Takt gebracht.

Vielleicht weil der Teil von mir, der nicht so selbstsicher ist und stolpert, wo ich laufe als würde mir die Welt gehören, es glaubt.

Weil ich den Stolz kaum herunterschlucken kann, den metallischen Geschmack von Schmerz und der Angst nicht genug für die Welt zu sein, wo mein Ego sonst alle Sorgen wegstößt.

Weil mir zehn Buchstaben Tränen in die Augen treiben und ich mich frage:
Warum ich?

Weshalb lief ich auf Eierschalen und Scherben, ohne je dafür belohnt zu werden? Weshalb hat das traurigste aller Leben mein Handgelenk fest umschlungen, und was soll ich dazu noch sagen?

Was?

Er hatte 10 Buchstaben, verklebt mit Transphobie.

Ich habe 10 Finger, die zusammen mehr wert sind.

Zu einem Wort zerknüllt, zur Faust geballt.

Rot aus seiner Nase. Rot an meinen Knöcheln. Rote Tinte für seine
Beleidigungen und meinen Gegenschlag.

Er hatte nicht mit dem Rückstoß seiner eigenen Waffe gerechnet. Zu stark für
meine Größe, aber Schmerz macht ja angeblich nur stärker.

Rot hinter meinen Augen. Rot in meinem Kopf. Rot in meinem Mund.

Meine Zunge ist in Blut und Wut getränkt, weil es einfacher ist den Schmerz in
diese zu legen als in Verletzlichkeit. In Sensibilität die zu fragil ist um in dieser
Zeit ernstgenommen zu werden, aber noch immer tief in mir verankert hockt.

Rot an der Stelle wo mich seine Worte trafen. Rot auf meiner Brust.

Rote Tropfen auf heißem Pflaster, als Irgendwer vorwurfsvoll sagt: Gewalt ist
keine Lösung,

Und ich mich frage: wie soll ich ihm erklären, dass Gewalt nicht in blutigen
Nasen und Handabdrücken auf brennender Haut beginnt?

Und mit einem Mal weiß ich: er denkt dieselben zehn Buchstaben. Hat sie
gedacht bevor Haut aufplatzte und bevor Worte durch die Sommerluft knallten.
Er hat sie gedacht, als er seinen ersten Blick auf mich warf und lachte, er hat
sie gedacht als ich sie schweigend anstarrte und er mir, als wäre ich nicht auf
derselben Seite wie er, erklärte: „Das war lustig.“

Er denkt sie. So wie seine Eltern sie gedacht haben. Wie deren Großeltern sie
gedacht haben. Wie jeder sie denkt der in Wohnzimmern über Kuchen saß,
während die Erwachsenen der Familie ihre jährlichen Hassreden zum Fest der
Liebe schwangen.

Die Beleidigung wurde schon längst in meine milchigen Knochen geritzt,

Ist in die Haut eingebrannt und in meine Haare gebleicht.

Weshalb ist es erst Gewalt wenn man sich wehrt?

Fängt sie dort an, wo sie nicht mehr zur Unterhaltung der Massen gut ist, oder man ihnen gibt wonach sie arrogant fragten?

Kampflesbe.

K A M P F L E S B E.

Hat er vergessen was kämpfen bedeutet?

Hat er die Hunde vergessen, die von lachenden Kindern geärgert werden?

Vergessen was als nächstes passiert?

Das Hunde beißen, das Kinder schreien und weinen? Das alle sagen: Gewalt ist keine Lösung, aber zur verkehrten Person? Man die Tiere einschläfert die sich wehren, weil es ja die Schuld ihrer Eltern ist, weil sie falsch erzogen worden und sie sich ändern könnten, würden sie es nur stärker probieren?

Ein Gedanke nachdem ich beleidigt wurde:

Er darf das hier nie wieder, nie wieder zu irgendjemandem sagen.

Leo

Nachts unterwegs

Wir gehen durch die Straßen
es ist spät, das Straßenlaternenlicht flackert und die Stille ist so erdrückend,
als läge sie nur auf uns.
Meine Hand liegt in deiner und der Wind pfeift uns um die Ohren
Ich halte mich an dir fest.

Die Bahnen fahren nicht mehr
Die Stadt hat sich zur Ruhe gelegt
Die Häuser ächzen und der Mond seufzt zu uns hinunter
Es ist spät.

Keine Menschenseele im Schlummern der Stadt wagt es
die Ruhe zu stören, würde man meinen

...aber wir hören Schritte
Kein Schlendern oder Schlurfen
sondern festes, grobes Marschieren
Stahlkappe auf Beton
Ich bilde mir ein
Der Mond neige sein Gesicht zu uns hinunter und flüstert „Lauft!“

Wir schauen über die Schulter hinweg
in die dunkle Straße hinein,
kneifen die Augen zusammen und
ein Umriss erscheint
Eine breite Person
eine große Person

Wir gehen weiter
wir gehen weiter und ich sehe in seinem Gesicht
dass er nachdenkt
Schaut er uns an?
Läuft er uns hinterher?

Seine Hand umklammert meine
Er schaut mich an und ich sehe seine Zweifel
Ich drehe mich um und sehe einen Mann
der auf uns zeigt

Er schreit: „Schwuchteln wie euch möchte hier niemand“
Ich drehe mich um und will ihm entgegen rufen -

mein Freund nimmt mich am Arm und sagt
„Das lohnt sich nicht“

Da ist der Mann schon viel zu nah dran
da sieht er uns schon viel zu genau an
Er streckt den rechten Arm in die Luft und ruft:
„Früher war alles reiner in diesem Land“
Spuckt auf den Boden
Und geht

Wir schauen uns an.
Ich muss schlucken.
Wir stehen inmitten der Stadt.
Der Mond leuchtet zu uns hinunter und schaut uns doch nicht mehr an.
Die Stadt kneift die Augen zusammen. Sie sieht nichts.
Die Straßen schlucken alle Geräusche. Wir hören nichts. Wir wollen nichts.

Wir halten uns immer noch fest an der Hand. Wir sind zusammen.
Wir haben uns, auch wenn die Welt ihre Augen verschließt. Wir haben uns,
während jemand diese Zeilen hier liest.
Wir lieben uns. Wir lieben uns mit dem Risiko, dass uns auf offener Straße et-
was passiert.
Wenn wir uns an der Hand halten, haben wir das potenzielle Risiko im Kopf,
dass uns deswegen etwas geschieht.
Die Hand halten als ein Akt der Selbstbestimmung. Wir bestimmen, sichtbar zu
sein.

Wir gehen weiter. Noch 10 Minuten zu Fuß, dann sind wir Zuhause.
Es fühlt sich an, als stünden wir auf einem Fleck,
und die Stadt zieht an uns vorbei. Unsere Schatten folgen uns wie alte treue
Hunde.

Die Nacht hüllt uns ein. Im Deckmantel der Dunkelheit kommen wir Zuhause
an.
Das Schloss dreht sich und die Tür knarrt, wir sind da.
Hier sind wir Zuhause. Unsere alte Katzendame begrüßt uns. Sie schnurrt.

Ich suche nach Worten. Wir wissen beide, dass wir Glück hatten. Wer weiß, was
hätte passieren können. Vielleicht hat der Mann gesehen, wie jung wir waren,
und ist deswegen gegangen.

Wir schälen uns aus den Klamotten und ich versuche, die Gedanken an den
Mann abzustreifen.
Der Gedanke, dass wir potenzielle Opfer sind, nimmt in meinem Kopf viel Raum
ein.

Ich gucke meinen Freund an. Wir wissen beide, auch diese Situation wird uns noch länger beschäftigen. Sie zeigt uns, dass wir angreifbar sind.

Doch diese Straßen gehören uns genauso wie allen anderen
Uns gehört der Öffentliche Raum genau so wie allen anderen
Wir gehören in das Stadtbild
Denn wir gehören zusammen.

Annabelle

Text 3:

Auf homosexuell bitte!

Ich überlege,
Wie es in meiner Vergangenheit gewesen ist,
Aber es war immer der oder die andere, die so mutig gewesen ist.
Und ich, ich war der Elefant,
Der auf dem Schlauche stand.
Ich war auf beiden Augen blind
hab nicht gesehen, was mehrdeutige Zeichen sind.

So geschehen in der 5. Klasse,
Ich war befreundet mit Felix und Lasse.
Felix schrieb mir mit Herzchen und Siegel einen Brief,
Fragte, ob wir zusammen in den Film gingen, der gerade im Kino lief.
Klar, sagte ich, nehmen wir Lasse mit?
Und verpasste dem armen Felix wohl einen richtigen Tritt.

Ein paar Jahre später im Urlaub
Mit Freunden in Frankreich,
Hatte es ein lieber Kerl mit mir nicht leicht.
Wir trafen uns nach dem Urlaub bei mir,
Und er meinte,
Wow, ist das kalt hier!
Ich reagierte sofort, bot ihm Decke, Pulli an und die Heizung hochzudrehen,
Aber gut schien es ihm damit nicht zu gehen,
Was ich überhaupt nicht verstand,
Aber danach riss auch unser Band.

In einer anderen Situation war es ein klassischer Abend meiner Pubertät,
Wir waren albern,
Es wurde spät,

Wir lagen auf meinem Bett, es war nett und wir lachen
Und plötzlich passierten andere Sachen.
Wir näherten uns,
Kopf zu Kopf,
Und dann spürte ich ihre Hand an meinem Zopf.
Jedem ist nun klar,
Was nun passieren müsste;
Richtig, dass sie mich küsste.

Beim nächsten Mal stellte ich mich nicht besser an:
Wir kannten uns schon,
Ich sag mal, gut,
Aber sie hatte zunächst nicht den Mut
oder ich nicht das Verständnis für ihr Geständnis
Also nahm sie von allen die Situation, die da gewesen wäre,
Jene, Um mich über ihre Gefühle aufzuklären.
Ich stand auf einer Leiter,
Angelehnt an einem Baum
Pflückte Äpfel
Und sie erzählte bewegt und unentwegt
Von ihrem Traum
und dass ich die Hauptrolle habe,
Und als ich sie frage,
Meinst du das ernst,
Nickt sie nur,
Und bemerkte,
Dass ich es wohl nie lern,
Aber vielleicht hat sie mich auch gerade deswegen so gern.

Und wenn man mich nun fragt,
Warum
Ich es nicht registrierte,
Muss ich einfach sagen,
Dass ich, wenn's denn Zeichen gab,

Sie gekonnt ignorierte.
Bin auf dem Gebiet offensichtlich nicht so hell,
Jedenfalls lernte ich diese Art von Kommunikation nicht so schnell.

Lernfähig war ich nicht,
Auch während des Studiums war keine Besserung in Sicht.
Wir waren die coolste WG,
Gute Freundinnen eh,
Verstanden uns blind und ohne ein Wort,
Und dann besuchtest du mich an einem neuen Ort.
Du warst in der Fremde,
Wir gingen spazieren und du nahmst meine Hände,
eine Träne nach der anderen lief
Und du riefst,
Ich bin Verliebt in dich !
Merkst du das denn nicht?

Hm, nee.
Bin blind und taub auf Augen und Ohren,
Kann bei sowas nicht spüren, was andere für mich fühlen, es bleibt mir
verborgen.

Und wenn ich mir vorstelle,
Da wäre jemand, eine Frau, die stünde noch mehr auf dem Schlauch als ich,
Was täte ich?

Also ich meine;

Wenn ich dich mag, so richtig mag,
Ich meine so mehr als ursprünglich geplant,
Und nicht weiß, wie ich es dir am besten sag,
Also damit du es auch verstehst
Und bestenfalls danach nicht irritiert gehst.
Ja, wie mach ich das, das stellt mich vor ein größeres Rätsel,

Denn du bist ja ein Mädels, und kein Mann,
Also eine Frau, um genau zu sein,
Ach du weißt doch, wie ich es mein.

Wie schaffe ich es denn, dir meine Gefühle zu offenbaren
Und gleichzeitig meine Identität zu wahren?
Ich bin ja auch eine Frau, das ist korrekt,
Und ich bin ja auch keine, die gerne aneckt.
Also wie stelle ich es an,
Ist es anders als bei einem Mann?
Darüber hinaus konnte ich ja auch nie sehen, was das gegenüber intendiert,
Denn
Ich bin eher die, die pragmatische denkt, wenn jemand friert.
Von mir kam selten die Initiative
Insbesondere in Sachen Liebe,
Wusste nicht,
Was wollen mir diese Hormone sagen
Und traute mich auch nicht zu fragen.

Wenn ich diese Gefühle hätte, was täte ich?
Ich glaube,
Damit es raus ist,
Muss es raus,
Damit es eine Chance gibt,
Denn sonst würde man doch nie wissen,
Ob es die Chance gibt,
Einander zu küssen.

Vielleicht sage ich es ganz direkt und geradeaus,
Dann ist es auf jeden Fall raus
Und das gegenüber hat Klarheit und die Wahrheit
Und bei sich den Ball,
Und das ist dann vielleicht ein einfacherer Fall,
Als wenn man rätselt und sich den Kopf zerbricht,

Nur, weil man es nicht ausspricht.

Denn am Ende verbaut man sich vielleicht dadurch die Liebe,
Die für immer bei einem bliebe.

Und komme ich noch mal in eine solche Situation,

Traue ich mich deswegen diesmal schon,

Dann sage ich:

Hey du. Ich liebe dich.

Und ich glaube,

Das ist und geht genauso wie auf heterosexuell.